



Mareike von Müller, *Schwarze Komik. Narrative Sinnirritationen zwischen Märe und Schwank* (Studien zur historischen Poetik 24). Winter, Heidelberg 2017. 381 S.

Besprochen von Coralie Rippl: Zürich, coralie.rippl@ds.uzh.ch

Das Thema der Dissertationsschrift bewegt sich zwischen zwei schwierigen Forschungsfragen, nämlich derjenigen nach der ‚Komik‘ und derjenigen nach dem ‚Sinn‘ von Texten. Es sind vor allem die Ansätze Walter HAUGS zum Märe, an die VON MÜLLER modifizierend anschließt, kombiniert mit denjenigen Peter KÖHLERS zum modernen deutschen Nonsens. Auf dieser Basis sollen „konkrete Strategien der Sinnirritation“ (40) aufgezeigt werden, welche VON MÜLLER mit einem narratologischen Zugriff beschreibt.

Untersuchungskorpus und Anlage der Studie bezeugen den Anspruch, ausgehend vom Märe die Funktionsweisen und -zusammenhänge des Phänomens ‚Schwarze Komik‘ für das Spätmittelalter zu beleuchten. Bestehende Ansätze der Komikforschung ergänzend, werden die „hochartifizielle Gestaltung“ der Texte und „das Primat der Form über den Inhalt“ fokussiert (66). Nach einem differenzierten Theorieteil (13–112) werden ausgewählte Mären analysiert, u. a. Niemandes ‚Drei Mönche zu Kolmar‘, die ‚Drei listigen Frauen‘ und das ‚Nonnenturnier‘ (113–228). Ein Kapitel ist den kleinen Formen von Rätsel und Spruch gewidmet, das hauptsächlich dem Codex Weimar Q 565 entstammende Vertreter nicht-narrativer Texttypen untersucht und mit dem Märe vergleicht (229–260). Angesichts der Aufschlusskraft für den Argumentationsgang ist es zu bedauern, dass dieser komparatistische Aspekt im Titel keinen Niederschlag findet. Schließlich stehen Schwankbücher wie das ‚Lalebuch‘ und der ‚Ulenspiegel‘ im Mittelpunkt (261–346). Ein Fazit perspektiviert die Ergebnisse der vorangegangenen Analysen jener „schwarzen Schafe“ (347) innerhalb der Gattungen Märe, Rätsel und Spruch sowie Schwankbuch, die sich durch Strategien intentionaler Sinnirritation von ihren Genossen unterscheiden.

VON MÜLLER gelingt es, die Komplexität der Texte greifbar zu machen und die Relevanz des Formalen für das spezielle Phänomen textueller Komik zu plausibilisieren; sowohl mit einer informierten Erarbeitung des Theoretischen als auch in den subtilen, vergnüglich zu lesenden Textanalysen. Merkmale wie Serialität und Hyperbolik, Sprachspiele im Sinne einer Konkretisierung von Metaphern und Redensarten sowie fehlende oder revidierte Ereignishaftigkeit erweist sie als ‚formale‘ Kriterien von Komik, die von der Forschung detektierte ‚inhaltliche‘ Kriterien wie Kontingenz, Gewalt, Tod oder Obszönität ergänzen. Überzeugend zeigt die Arbeit den über verschiedene Genres hinweg bestehenden Konnex von Erzähltem und Erzählen, der das komplexe Widerspiel von Sinnsetzung und -irritation erst ermöglicht. Ob man ‚Schwarze Komik‘ an rhetorische *obscuritas* anknüpfen kann, wie VON MÜLLER über die Kategorie der *ambiguitas* vorschlägt (87–94), bedürfte weiterer Prüfung. Der Gefahr des ahistorischen Zugangs (die VON MÜLLER selbst anspricht, 38) hätte mit einer Historisierung des Begriffs ‚Sinn‘ begegnet werden können: Wenn sie „Sinndimensionen“ (114) wie den „praktischen Sinn“ (92, im Anschluss an Gert HÜBNER) oder den „didaktischen Sinn“ (102) auffächert, so bewegen sich diese vornehmlich innerhalb einer Dialektik von Ordnungsaffirmation und -subversion und damit entlang forschungsgeschichtlicher Vorgaben. Der narratologische Zugriff grenzt den ‚hermeneutischen Sinn‘ zudem auf die strukturelle Ebene ein (92, 103–109). Das liegt in der Natur der Methode, denn die Narratologie hat bis dato keinen historisch differenzierten Sinnbegriff ausgebildet. Um zeigen zu können, „dass das rationale Spiel mit Regeln der Kommunikation und Sinnerzeugung auch in der Vormoderne schon eine Quelle für eine sehr spezielle Art von Komik sein kann“ (26), scheint es mir nötig, die angesetzten eher strukturell-abstrakten Regeln der Sinnerzeugung durch historisch kontextualisierte, induktiv aus den Texten erarbeitbare zu ergänzen und zu validieren. Wie verhält es sich vor dem christlichen Diskurs um ‚Sinn‘ und ‚Sinnlichkeit‘ etwa mit ‚Schwarzer Komik‘ als „Übergangsfigur ästhetischer Erfahrung“ (32)? Mit dem Bekenntnis zu ‚Sinn‘ als ‚Horizontbegriff‘ und einer Auffaltung seiner historischen Semantiken kämen Referenzsetzungen der Texte auch jenseits stets deduktiver Gattungskategorisierungen in den Blick. Die Denkfigur eines kommentierenden Bezugs ‚Schwarzer Komik‘ auf tradierte ‚Sinnhorizonte‘ („Spiel“, 39; „Spielform“, 25; „Parodie“, 235) könnte so an Überzeugungskraft hinzugewinnen.

Im Kontext der jüngeren, gerade in den letzten Jahren erfreulich aufblühenden Märenforschung besetzt VON MÜLLER mit ihrer ambitionierten Themenstellung Nischen und macht blind gebliebene Stellen sichtbar. Die semantische Differenzierung des Begriffs und Konzepts ‚Sinn‘ bleibt im Anschluss noch zu leisten. Nichtsdestoweniger werden gangbare Wege aufgezeigt, Komik als literarästhetisches Phänomen zu greifen.